

Räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation

Benedikt Schmid

1. Einleitung

Mit zunehmender Deutlichkeit tritt eine Kluft zwischen der fortschreitenden Destabilisierung und Ausbeutung ökologischer und sozialer Systeme einerseits und dem wissenschaftlich begründeten Bedenken dieser Entwicklungen andererseits zutage. In den Sozial- und Raumwissenschaften gewinnt daher die Frage nach den Möglichkeiten einer sozialökologischen Transformation zunehmend an Bedeutung. Nebst der Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse zeigen Forscher*innen und Praktiker*innen dabei alternative Entwicklungsmöglichkeiten auf. Die Forschung zu wirtschaftlichen und politischen Alternativen (Fuller/Jonas/Lee 2016; Leyshon/Lee/Williams et al. 2003) umfasst eine Reihe komplementärer, aber auch divergierender Konzepte und Strömungen wie Postwachstum (Demaria/Kallis/Bakker 2019; Schmelzer/Vetter 2019), Postkapitalismus (Chatterton/Pusey 2019; Gibson-Graham 2006), Commons (Helfrich/Bollier 2019), radikale Demokratie (Barnett 2017), »Postdevelopment« (Kothari/Salleh/Escobar et al. 2019) und die Solidarische Ökonomie (Exner/Kratzwald 2012; North/Cato 2017). Gemein ist diesen Ansätzen, dass sie eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Praxis kritisieren, die auf kontinuierlich tiefergreifenden, jedoch immer ungleicher verteilten und undemokratisch durchgesetzten Eingriffen in soziale und ökologische Systeme fußt und dadurch Gemeinschaften und Ökosysteme destabilisiert und zerstört.

Trotz gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse der Folgen und Auswirkungen vorherrschender Entwicklungslinien und deren Widersprüche finden alternative Konzepte kaum Anhörung, geschweige denn Umsetzung auf (höheren) politischen, planerischen und wirtschaftlichen Entscheidungsbe-

nen (Gills/Morgan 2019). Desillusioniert von reformistischen Ansätzen »von oben« haben sich unterschiedliche Praxisformen herausgebildet, die diese Missstände »von unten« adressieren (Chatterton 2019; Schmelzer/Vetter 2019). Alternative Projekte und Organisationen umfassen zivilgesellschaftliche Initiativen ebenso wie sozialökologische Unternehmen oder Protestbewegungen – die durch unterschiedliche Vorgehensweisen, Strategien und Zielsetzungen charakterisiert sein können.

Transformation – die grundlegende Veränderung der Form und Gestalt sozialökologischer Verhältnisse – ist unterdessen ein fundamental räumlicher Prozess. Gesellschaftlicher Wandel findet an konkreten Orten statt, ist in unmittelbare sowie in über Distanzen aufgespannte Beziehungsgeflechte eingebettet und stellt bestehende Grenzziehungen infrage. Eine Reihe von Beiträgen stellt die Bedeutung von Räumlichkeit für Transformationsprozesse heraus (unter anderem Bouzarovski/Haarstad 2018; Chatterton 2016; Chatterton/Pickerill 2010; Coenen et al. 2012; Hansen/Coenen 2015; Longhurst 2015; Raven et al. 2012; Smith et al. 2010; Vandeventer et al. 2019). Dennoch fehlt es an genuin geographischen Konzepten in der Theoretisierung von Transformation und Transition. Hansen und Coenen (2015: 105) beispielsweise argumentieren, dass die meisten Studien zur Räumlichkeit von Transformation an bestehende Transitionsliteratur anschließen und dabei selten über das Hinzufügen einer »räumlichen Sensitivität« hinausgehen. Nur wenige Studien, so Hansen und Coenen, entwickeln genuin räumliche Perspektiven, um Fragen sozialökologischen Wandels zu adressieren.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit ebendieser Leerstelle. Er versucht, eine dezidiert räumliche Perspektive in der Betrachtung von Transformationsprozessen zu entwickeln. Dabei orientiert sich der Beitrag an zwei zentralen Fragestellungen:

1. Mit welchen räumlichen Konzepten lässt sich Transformation denken?
2. Welche Strategien für eine sozialökologische Transformation lassen sich daraus ableiten?

Um diese Fragen zu adressieren, strukturiert sich der Beitrag wie folgt: Teil 2 umreißt Grundzüge einer Postwachstumstransformation. Auf Basis einer überblickshaften Diskussion des Transformationsbegriffs sowie des Postwachstumsdiskurses geht dieser Teil auf unterschiedliche Transformationsstrategien ein. Dabei bezieht er sich auf die Typologie von Erik Olin

Wright (2010), der zwischen symbiotischen, interstitiellen und konfrontativ-aufbrechenden Strategien unterscheidet. Teil 3 arbeitet die Räumlichkeit von Transformation anhand unterschiedlicher Raumkonzepte heraus, namentlich *territory*, *network*, *place* und *scale*. Jedes dieser Konzepte ermöglicht einen bestimmten Blickwinkel auf Transformationsprozesse. Im Anschluss verknüpft Teil 4 die räumlichen und strategischen Dimensionen von Transformation und entwickelt räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation.

2. Postwachstumstransformation

Transformation

Transformation verweist auf eine grundlegende Veränderung der Form und Gestalt sozialökologischer Verhältnisse. Der Transformationsbegriff lässt dabei zunächst offen, in welche Richtung die Veränderungen führen und welche Kräfte diese bewirken. Eine Spezifizierung des Transformationsbegriffs kann entlang dieser beiden Achsen vorgenommen werden. Erstens ist darzulegen, ob Transformation als aktiv zu gestaltender Prozess betrachtet wird oder als sich durch weitgehend unbestimmte Kräfte entfaltende Veränderung (passiv). Im passiven Sinne beschreibt Transformation die vielfältigen miteinander verschränkten sozialen und biophysikalischen Veränderungsprozesse wie Globalisierung oder Klimawandel. Hier geht es vorrangig darum, festzustellen, welche Veränderungen stattfinden und wie man sich darauf einstellen kann (Anpassung und Resilienz). Betrachtet man die *aktive* Seite von Transformation, rückt die Vielzahl an Individuen, Organisationen und Institutionen in den Mittelpunkt, die in verschiedenen Dimensionen Veränderung bewirken oder dies zumindest versuchen, wie beispielsweise im Kontext sozialer Bewegungen.

Zweitens ist zu bestimmen, welche Gerichtetheit Transformation innehat. Transformation umfasst nicht zwangsläufig Veränderungsprozesse, die zu mehr Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit führen. So ist vor allem aus einer kritischen Perspektive zu spezifizieren, welche Formen von Veränderung angestrebt oder verhindert werden sollen. Da die Richtung einer sozialökologischer Transformation jedoch nicht von Einzelnen festgelegt werden kann, steht die Transformationsforschung vor der Herausforderung, sich an

ökologischen, sozialen und ethischen Grundsätzen zu orientieren, ohne inklusiven Aushandlungsprozessen zwischen unterschiedlichen Perspektiven vorzubeugen. Die Postwachstumsdebatte navigiert dieses Spannungsfeld, indem sie kollektive Entscheidungs- und Steuerungsprozesse mit globaler Gerechtigkeit und ökologischer Nachhaltigkeit zusammenbringt.

Postwachstum

Postwachstum vereinigt eine Reihe von theoretischen und praktischen Ansätzen, die Wirtschaftswachstum als Leitprinzip menschlichen Zusammenlebens infrage stellen und eine reflexive Neuorientierung ökonomischer, politischer und sozialer Institutionen fordern, um ein zeitlich und räumlich gerechtes, nachhaltiges und würdiges (Über-)Leben zu ermöglichen. Postwachstum setzt am Wachstumsimperativ kapitalistischen Wirtschaftens an und nimmt die Erkenntnis ernst, dass dem Wachstum materielle und soziale Grenzen gesetzt sind (Georgescu-Roegen 1977; Meadows/Randers/Meadows 2004; Rockström/Steffen/Noone et al. 2009). Eine (absolute) Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch, wie von Green-Economy-Ansätzen angenommen, zeichnet sich bisher nicht ab und ist als Möglichkeit stark zu bezweifeln (Fatheuer/Fuhr/Unmüßig 2015; Georgescu-Roegen 1977; Jackson 2017; Kenis/Lievens 2015; Paech 2013). Ungeachtet davon, ob weiteres Wachstum möglich ist, stellt sich zudem die Frage, ob es wünschenswert wäre.¹ Postwachstumsansätze verweisen auf die Tatsache, dass sich Wohlstand nicht auf marktförmige Tauschbeziehungen reduzieren lässt und daher nicht durch das Wachstum von wirtschaftlichen Indikatoren erfasst werden kann (Hayden/Wilson 2017; Rosa 2016; Rosa/Henning 2018). Gleichzeitig

1 Postwachstum schließt keinesfalls aus, dass in bestimmten Kontexten eine weitere Zunahme materiellen Wohlstands erfolgen sollte (vor allem im globalen Süden, aber auch für sozioökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen im globalen Norden). Jedoch wird deutlich, dass dies, erstens, vielmehr eine Frage der Verteilung des gesamtgesellschaftlichen Wohlstands ist als eine Frage der weiteren Zunahme der Wirtschaftsleistung. Und dass, zweitens, eine auf Wachstum ausgerichtete Wirtschaft selbst Armut verursacht (Strukturanpassungsmaßnahmen, Volatilität von Lebensmittel- und Rohstoffmärkten durch Finanzialisierung, Zerschlagung traditioneller Wirtschafts- und Sozialbeziehungen, Exportorientierung ...). Diese und weitere Sachverhalte werden auch unter Stichworten wie »imperiale Lebensweise« (des Globalen Nordens) (Brand/Wissen, 2017), »Postdevelopment« (Kothari/Salleh/Escobar et al. 2019) und alternativen Visionen des Guten Lebens (Gudynas 2011) diskutiert.

führen Wachstum und Beschleunigung – als Selbstzweck gesehen – zunehmend zu physischen und psychischen Überlastungserscheinungen (von Unzufriedenheit bis Burnout) (Fisher 2009), die sich durch eine anhaltende Wachstumsfixierung weiter verschärfen. Dementgegen setzt Postwachstum Zufriedenheit, Genügsamkeit, Mäßigung und Muße als grundlegende positive Qualitäten (Kallis 2019).

Innerhalb der Postwachstumsdebatte lassen sich verschiedene Strömungen unterscheiden (für Kategorisierungen siehe van den Bergh 2011; Eversberg/Schmelzer 2018; Koepp/Schunke/Köhler et al. 2015), die sich sehr unterschiedlich gegenüber bestehenden Institutionen positionieren und unterschiedliche Transformationsvorstellungen oder -strategien verfolgen. Gemein ist ihnen jedoch allen die Abkehr vom Ökonomismus hin zu sozialer und ökologischer Gerechtigkeit (Latouche 2009; Martínez-Alier/Pascual/Vivien et al. 2010). Schmelzer und Vetter (2019) unterscheiden zwischen drei Zieldimensionen, die jeweils aus einer grundlegenden Kritik an bestehenden Verhältnissen und zu kurz greifenden Alternativvorschlägen hervorgehen.

Globale ökologische Gerechtigkeit: Erstens sind Lebensweisen in den kapitalistischen Zentren von der »Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse anderenorts« abhängig (Brand/Wissen 2017: 43). Diese »imperiale Lebensweise« (ebd.) basiert grundlegend auf Externalisierung und »cheapening« (Patel/Moore 2018: 22) und ist weder verallgemeinerbar (da sie auf ein auszubeutendes Außen angewiesen ist) und gerecht (da diese Ausbeutung asymmetrische Machtverhältnisse schafft und fortschreibt) noch nachhaltig (da sie ihre eigenen ökologischen und sozialen Grundlagen zerstört). Postwachstum zielt daher nicht einseitig auf Schrumpfung ab, sondern auf eine grundlegende Umgestaltung ökonomischer Verhältnisse, die eine verallgemeinerbare, gerechte und nachhaltige Lebensweise ermöglichen.

Gutes Leben: Eine zweite Zieldimension ist daher ein basaler materieller und sozialer Wohlstand, der für alle Personen faktisch (und nicht nur formal) erreichbar ist. Die Bestimmung, was ein »Gutes Leben« ausmacht, kann nur über demokratische und selbstbestimmte Aushandlungsprozesse erfolgen und setzt eine Repolitisierung wirtschaftlicher Verhältnisse voraus (Gibson-Graham 2006; Gibson-Graham/Cameron/Healy 2013). Grundlegend geht es dabei um eine radikale Umverteilung von Ressourcen und Wohlstand, der Bereitstellung einer zugänglichen und umfassenden Daseinsfürsorge sowie eine Neuaushandlung wirtschaftlicher Zielsetzungen (Schmelzer/Vetter 2019).

Wachstumsunabhängigkeit: Die genannten Veränderungen bedingen, drittens, dass wirtschaftliche Institutionen und Infrastrukturen so ausgestaltet werden, dass sie wachstumsunabhängig sind. Wirtschaftliche Strukturen, gesellschaftliche Institutionen und selbst die Subjekte kapitalistischer Gesellschaften sind grundlegend auf Wachstum ausgerichtet und lassen sich daher nur ›dynamisch stabilisieren‹ (Rosa/Dörre/Lessenich 2017). In anderen Worten, nur durch fortwährendes Wachstum lassen sich Institutionen, Infrastrukturen und Subjektivitäten in ihrer vorherrschenden Konstitution aufrechterhalten. Rezessionen und Stillstand, aber auch Genügsamkeit, Muße und Kontemplation,² führen innerhalb dieser Systeme zu einer Verstärkung krisenhafter Tendenzen. Postwachstum zielt damit auf nicht weniger ab als einen grundlegenden Umbau wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Verhältnisse in Einklang mit sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Nachhaltigkeit.

Transformationsstrategien

Transformationsforschung benötigt neben einer tiefgreifenden Analyse und Kritik der bestehenden Verhältnisse und der Formulierung möglicher Alternativen auch eine Transformationstheorie, die darstellt, wie sich fundamentale Veränderungen der sozialen Verhältnisse zutragen und aktiv gestalten lassen. Erik Olin Wright (2010) hat ein einflussreiches Werk vorgelegt, in dem er zwischen drei Transformationsstrategien unterscheidet: symbiotisch, interstitiell und konfrontativ-aufbrechend (siehe Abb. 1).

Symbiotische Strategien, erstens, zielen darauf ab, emanzipatorische Transformationsprozesse innerhalb der Machtverhältnisse zu stärken, indem sie Synergien zwischen sozialökologischen Belangen und den Zielsetzungen dominanter Interessensgruppen anstreben. Symbiotische Strategien verfolgen eine weitgehend reformistische Politik und versuchen, sozialökologische Verhältnisse in Kooperation mit bestehenden Institutionen grundlegend zu ändern.

Interstitielle Strategien, zweitens, basieren auf der Herstellung von Alternativen in den Zwischenräumen bestehender Verhältnisse. Anstelle von Kooperation mit politischen und wirtschaftlich einflussreichen Akteuren

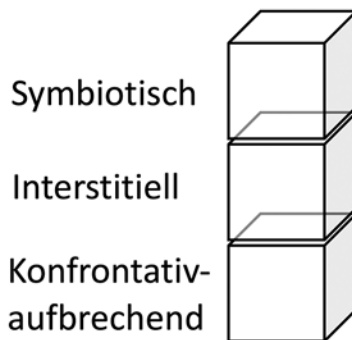
2 Außer wenn Kontemplation und Muße nur dazu dienen, nach einer kurzen Auszeit noch leistungsfähiger zu sein (Purser 2019).

bleiben interstitielle Aktivitäten, Projekte und Organisationen weitgehend außerhalb (und oft unter dem Radar) kapitalistischer Institutionen. Anstelle von Kompromissen tritt das (anarchistisch inspirierte) Prinzip der Präfiguration – der Vorwegnahme gewünschter Verhältnisse im Hier und Jetzt (Loick 2017).

Konfrontativ-aufbrechende Strategien, drittens, orientieren sich an revolutionären Vorstellungen von Transformation und versuchen, Veränderungen durch direkte Konfrontation, durch Protest und Widerstand herbeizuführen. Im Gegensatz zur schrittweisen Vorgehensweise symbiotischer und interstitieller Strategien zielen konfrontativ-aufbrechende Strategien darauf ab, eine organisierte Gegenmacht aufzubauen, um eine abrupte Veränderung herbeizuführen. Dabei sind sie vorrangig antagonistisch ausgerichtet und versuchen, mit den bestehenden Verhältnissen zu brechen, um dann Alternativen umzusetzen.

Wright selbst sieht die besten Aussichten, um einen grundlegenden sozialökologischen Wandel in den Ländern des Globalen Nordens voranzubringen, in einer strategischen Orientierung, die »vor allem um die Wechselwirkungen interstitieller und symbiotischer Strategien herum organisiert ist, mit möglicherweise periodischem Einbezug konfrontativ-aufbrechen der Strategien« (frei übersetzt nach Hahnel/Wright 2016: 103). Eine emanzipatorische Transformation von unten, so Wright, muss sich also nicht nur den verschiedenen Strategien bedienen, sondern diese auch aufeinander abstimmen.

Abb. 1: Strategische Dimensionen von Transformation



Quelle: Eigene Darstellung

Die Akteure einer Postwachstumstransformation stehen folglich vor der Herausforderung, kontextspezifische transformative Strategien zu entwickeln und anzuwenden sowie unterschiedliche strategische Orientierungen zu kombinieren und miteinander in Einklang zu bringen. Dies, so argumentiert der Beitrag, wird durch eine dezidiert räumliche Analyse von Transformationsprozessen unterstützt. Der folgende Abschnitt, Teil 3, spezifiziert die Räumlichkeiten von Transformation anhand unterschiedlicher Raumkonzepte, bevor Teil 4 die angesprochenen Transformationsstrategien wieder aufgreift und durch eine räumliche Perspektive weiter schärft.

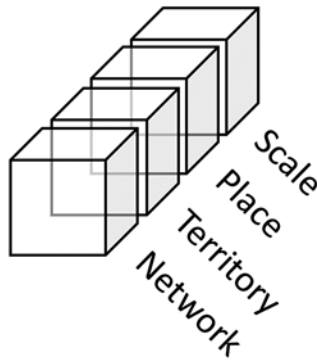
3. Die Räumlichkeit von Transformation

Um die Räumlichkeit von Transformation zu beschreiben und zu verstehen, diskutiert dieser Abschnitt Transformationsprozesse anhand unterschiedlicher Raumbegriffe (siehe Abb. 2). In ihrem viel zitierten Artikel *Theorizing Sociospatial Relations* unterscheiden Jessop, Brenner und Jones (2008) zwischen vier Raumkonzepten: *territory*, *network*, *place* und *scale*. Jedes dieser Konzepte verkörpert

... je eigenlogische Perspektiven auf die Art und Weise, in der Raum in sozialer Praxis hervorgebracht wird ... *Place* operiert vorrangig mit und durch Nähe, embeddedness und örtliche Differenzierung. *Networks* konstituieren sich über Interdependenzen und Konnektivität, während *scale* auf Hierarchisierung und vertikale Differenzierung verweist. *Territory* manifestiert sich entlang von Grenzziehungen, Parzellierungen, Ein- und Ausschlüssen. (Schmid/Reda/Kraehnke et al. 2019: 93 f.)

Dabei ist wichtig anzumerken, dass sich die Diskussion sozialräumlicher Dimensionen nicht in diesen vier Konzepten erschöpft. Jedoch kommt den genannten Raumbegriffen eine besondere Bedeutung in der raumwissenschaftlichen Debatte zu (Belina 2013). Dieser Abschnitt arbeitet zentrale Aspekte dieser vier Formen von Räumlichkeit heraus und setzt diese mit den vielseitigen Transformationsprozessen in Verbindung.

Abb. 2: Räumliche Dimensionen von Transformation



Quelle: Eigene Darstellung

Place

Places konstituieren sich durch räumliches Zusammentreffen und Interagieren von Körpern, Artefakten, Dingen, Bedeutungen und Praktiken. Sie sind bedeutungsgeladene Orte, an denen sich historische Entwicklungslinien treffen, interagieren, stabilisieren oder transformieren. Place ist dabei keineswegs als räumlich abgetrennte aus sich selbst heraus bestehende Einheit zu verstehen, sondern als Örtlichkeit, deren Materialitäten, Praktiken und Bedeutungen immer in Relation zu anderen Orten stehen.

Angesichts der komplexen Interaktionen eines Orts mit einem ›Anderswo‹ wird leicht übersehen, dass auch dieses ›Anderswo‹ an konkrete Örtlichkeiten gebunden ist. Doreen Massey (2008), beispielsweise, zeigt anhand der City of London eindrucklich, wie auch ›das Globale‹ lokal hergestellt wird. Die Quellen der Stabilisierung bestehender Verhältnisse sowie das Potenzial deren Veränderung liegen damit nicht in einer abstrakten ortslosen globalen Sphäre, sondern in bestimmten Orten.

So wie weitreichende wirtschaftliche und politische Dynamiken aus räumlich-materiell verankerten Praktiken hervorgehen, ist auch das Potenzial emanzipatorischer Transformationsprozesse in ortsgebundene Kontexte eingewoben. Transformation, in diesem Sinne, findet nicht im ›luftleeren‹ Raum statt, sondern an konkreten Orten. Longhurst (2015: 184), beispielsweise, verweist auf die Bedeutung »alternativer Milieus« als lokal verdichtete Institutionen und Netzwerke, die alternative Praktiken, Experimente

und neue Ideen befördern. Autoren und Autorinnen, die die Bedeutung von Nähe betonen, sprechen außerdem von »informal local institutions« als zentralem Moment transformativer Praxis (Coenen et al. 2012; Hansen/Coenen 2015; Späth/Rohracher 2012) und verweisen damit auf Normen, Werte, Vertrauen, soziale Netzwerke und Kooperationen, welche alternative Formen des Wirtschaftens und der Entscheidungsfindung implementieren. Viele Transformationsinitiativen, wie beispielsweise die Transition-Town-Bewegung, sind daher besonders auf nachbarschaftliche und kommunale Ebenen ausgerichtet, ohne darauf reduzierbar zu sein (siehe unten).

Network

Während ein ortsspezifischer Blick wichtig ist, um verschiedene Konstellationen von Werten, Gemeinschaften und Technologien zu verstehen, aus denen transformative Praxis hervorgeht, ist es gleichermaßen bedeutsam, die Personen, Ideen und Techniken zu erfassen, die unterschiedliche Orte durchlaufen und Verbindungen zwischen diesen herstellen. Durch Interaktionen zwischen Individuen, Organisationen und Artefakten entstehen horizontale Beziehungsgeflechte, die sich als netzwerkartige Räumlichkeiten fassen lassen. Netzwerke verweisen folglich auf »die horizontale Verbundenheit von Entitäten und die sich durch ihre Wechselwirkungen aufspannenden Räume« (Schmid/Reda/Kraehnke et al. 2019: 106).

In der Transformationsforschung ist die horizontale Räumlichkeit von Netzwerken eine wiederkehrende Denkfigur, insbesondere in feministisch und anarchistisch inspirierten Ansätzen (Gibson-Graham 2006; Springer 2014; Chatterton/Pickerill 2010). Diese wenden sich der Vielzahl von Projekten und Organisationen zu – beispielsweise Ernährungsnetzwerke (Rosol 2018), Wohnprojekte (Chatterton 2016; Metzger 2017), Reparaturinitiativen (Baier/Hansing/Müller et al. 2016), Nachbarschaftsinitiativen (Gibson-Graham 2006) und sozial-ökologische Unternehmen (Johanisova/Fraňková 2017) – die alle auf horizontalen wirtschaftlichen und politischen Beziehungen basieren. Über einzelne Projekte hinaus ist dabei vor allem die Möglichkeit einer weitreichenden Vernetzung relevant, die zahlreiche Transformationserzählungen inspiriert (Chatterton 2016; Habermann 2009; Mason 2016; Meretz 2014).

Während einzelne Projekte in der Regel stark in ortsbezogene Kontexte eingebettet sind, bleiben deren Aktivitäten und Auswirkungen keineswegs

auf das Lokale beschränkt. Orte, wie oben ausgeführt, sind nicht als unabhängige und in sich geschlossene Einheiten zu verstehen, sondern sind auf vielfältige Weise miteinander verbunden. Fairer Handel und nachhaltige Produktion, beispielsweise, können die Lebens- und Umweltbedingungen anderenorts verbessern (bzw. zunächst einmal die negativen Auswirkungen auf andere Orte verringern). Auch in transformative Praxis eingebundene Orte, Menschen und Gemeinschaften selbst sind über Dachverbände, Städtetzwerke, Versammlungen und andere kooperative Formate miteinander vernetzt und stehen so in einem Austausch von Ideen, Werten und Technologien. Die oben angesprochene Transition-Town-Bewegung, beispielsweise, umfasst und vernetzt weit über 1000 Initiativen in mehr als 40 Ländern (Grossmann/Creamer, 2016).

Die Relationalität sozialer Verhältnisse betrifft letztendlich auch große soziale Phänomene wie Staatlichkeit oder kapitalistische Märkte (Schatzki 2016a). Kritische Geograph*innen kritisieren Repräsentationen scheinbar kohärenter makrogeographischer Systeme, welche von den vielseitigen Praktiken, Prozessen und Körpern abstrahieren, die diese Zusammenhänge hervorbringen und unterschiedlich in den daraus bestehenden Machtverhältnissen positioniert sind (Gibson-Graham 2006; Marston/Jones/Woodward 2005; Springer 2014). Ein Blick auf die konkreten Beziehungen, die soziale (Marko-)Phänomene hervorbringen, eröffnet Möglichkeiten, bestehende Institutionen und Verhältnisse aufzubrechen und durch netzwerkartige und dezentrale Formen des Zusammenlebens zu ersetzen (Chatterton 2016).

Territory

Eine weitere wichtige und für Transformationsprozesse relevante Form sozialer Räumlichkeit sind Territorien. Territorien werden generell als umgrenzte Raumausschnitte verstanden. Umgrenzungen sowie die Territorien selbst sind dabei – wie *places* und *networks* – keine Gegebenheiten, sondern Produkte sozialer Praxis. Geograph*innen betonen daher insbesondere Prozesse der Territorialisierung (Belina 2013; Painter 2010).

Territorien sind relevant für Transformationsprozesse, sowohl in ihrer Herstellung als auch in ihren Effekten. Administrative Einheiten konstituieren im Allgemeinen eine »Realität« für transformative Praxis, die nicht einfach wegzudenken ist. Im Ernstfall zieht der Verstoß gegen Gesetze und Vorschriften gewaltsame Konsequenzen nach sich, wie beispielsweise im

Fälle zivilen Ungehorsams (Braune 2017). Lokale, regionale, nationale und supranationale Gesetzgebungen können nachhaltigkeits- und postwachstumsorientierte Praxis fördern oder (ver-)hindern. Gleichzeitig können Akteure taktisch auf unterschiedliche administrative Territorien und Ebenen zurückgreifen, um politische Rahmenbedingungen zu navigieren, Förderungen zu akquirieren und alternative Praxis zu verbreiten. Dadurch wird die territoriale Dimension gesellschaftlichen Zusammenlebens neu verhandelt und transformiert.

Scale

Scale bezieht sich auf die vertikale Differenzierung sozialer Verhältnisse. Traditionell verweist *Scale* dabei auf unterschiedliche Maßstabsebenen – von lokal, regional, national bis hin zu global –, was jedoch, wie zu zeigen ist, konzeptionelle Probleme birgt. Dennoch ist *Scale* von zentraler Bedeutung für die Transformationsforschung (Schmid 2019). Zum einen, da die Skalendebatte grundlegend für das Verständnis von Möglichkeiten und Einschränkungen transformativer Praxis ist. Zum anderen, da Transformation zwangsläufig Formen von Verbreitung, Dissemination und Institutionalisierung beinhaltet, die allerdings häufig zu oberflächlich diskutiert werden. Auf beide Aspekte werde ich im Folgenden kurz eingehen.

Die Debatte um horizontale und vertikale Formen von Räumlichkeit ist geprägt von vielen Missverständnissen – insbesondere der Vermengung ontologischer Argumente und solcher, die bestehende gesellschaftliche Machtverhältnisse betreffen (Moore 2008). Relationale Perspektiven auf den Raum zeigen, dass die apriorische Gliederung sozialer Verhältnisse in unterschiedliche Maßstabsebenen (lokal, regional, national, global) nicht haltbar ist (Jones/Woodward/Marston 2007; Marston/Jones/Woodward 2005). Während horizontalen Perspektiven ein emanzipatorisches Moment innewohnt, gilt es jedoch, praktische und institutionelle Verdichtungen und Machtverhältnisse, die Aktions(-spiel-)räume strukturieren und begrenzen, nicht aus dem Blick zu verlieren (Schmid/Smith 2020). Das bedeutet, dass es sowohl einer räumlichen Ontologie bedarf, die nicht auf der Annahme unterschiedlicher struktureller Ebenen basiert, sowie der Erfassung soziomaterieller Verhältnisse, die postwachstumsorientierte Praxis ermöglichen oder einschränken. Vertikale Differenzierungen werden dann nicht als vorstrukturierende Gegebenheiten, sondern in ihrer sozialen Produziertheit sichtbar.

Gleichwohl gibt es unterschiedliche Positionierungen bezüglich Möglichkeiten und Einschränkungen transformativer Praxis. Eine »politics of hope« betont vor allem die Möglichkeiten, die durch den Blick einer »flachen Ontologie« (Marston/Jones/Woodward 2005; Schatzki 2016b) sichtbar werden (Chatterton/Pickerill 2010; Gibson-Graham 2006). Skeptischere Herangehensweisen hingegen betonen bestehende institutionelle Rahmenbedingungen die, auch wenn sie sozial produziert sind, dennoch transformative Praxis konditionieren, welche zwangsläufig in den Kontext bestehender Verhältnisse eingebettet ist (Buch-Hansen 2018; Joutsenvirta 2016).

Ungeachtet der unterschiedlichen Positionen in Bezug auf die Möglichkeiten und Einschränkungen transformativer Praxis, ist *scale* für Transformationskonzepte selbst grundlegend. Upscaling, polyzentrische Verschiebungen, Diffusion, Expansion und Verbreitung drücken unterschiedliche Vorstellungen aus, wie sich Veränderungen entfalten. Ein kritisches Verständnis von *scale* legt nahe, dass einfache Vorstellungen zu kurz greifen, sozialökologische Innovationen und nachhaltigkeitsorientierte Nischenexperimente skalieren zu können. Stattdessen ermöglicht die Verbindung skalarer und netzwerkförmiger Räumlichkeiten ein Transformationsverständnis, das sozialen Wandel als emergenten, nichtlinearen, polyzentrischen und komplexen Prozess begreift.

4. Räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation

Place, Network, Territory und Scale erlauben es, die vielschichtigen Räumlichkeiten von Transformation zu fassen. Während sich unterschiedliche sozialräumliche Dimensionen gegenseitig bedingen und überlappen, ermöglicht eine analytische Trennung – in der Art und Weise, wie in Teil 3 vorgenommen – eine Schärfung der in Teil 2 vorgestellten Transformationsstrategien. Dieser vierte Teil versucht eine Synthese, indem er räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation entwickelt. Dazu werden Überlegungen in Bezug auf drei für eine sozialökologische Transformation zentrale gesellschaftliche Bereiche angestellt: Wirtschaft, Politik und Gemeinschaft. Während die Ausführungen unvollständig bleiben und keineswegs alternative Lesarten ausschließen, sollen sie zu einer stärker raumfo-kussierten Debatte um Transformationsstrategien beitragen.

Netzwerkartige interstitielle Strategien für eine wirtschaftliche Transformation

Die Komplexität und Intransparenz globalisierter Wirtschaftsbeziehungen stellt eine große Herausforderung für eine sozialökologische Transformation dar. (Peri-)Kapitalistische Wertschöpfungsketten bringen hochgradig unterschiedlich in Bezug auf Ressourcen, Entscheidungs- und Handlungsmacht positionierte Subjekte, Organisationen und Orte in komplexe Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse (Tsing 2015). Diese Beziehungen bleiben jedoch weitgehend unsichtbar unter der Oberfläche formaler Ökonomien.

Symbiotische Strategien können in diesem Zusammenhang sehr limitierend sein, da sie selbst auf bestehende intransparente Wertschöpfungsketten aufbauen. Symbiotische Strategien basieren auf Kompromissen und Kooperationen und müssen auf einem schmalen Grat zwischen Subversion von und Reintegration in bestehende Verhältnisse navigieren. Sozialunternehmen, beispielsweise, sind selbst in wirtschaftlichen Beziehungen positioniert, welche die Fortschreibung exploitativer Verhältnisse durch Wettbewerbsdruck geradezu forcieren.

Konfrontativ-aufbrechenden Strategien hingegen fehlt ein Zentrum, gegen das sich ihr Widerstand richten könnte (wichtige Ausnahmen sind hier sicherlich deutlich lokalisierbare Praktiken wie beispielsweise der Braunkohleabbau im Kontext der Widerstandsbewegung »Ende Gelände«). Den Komplex aus transnationalen Unternehmen und (supranationaler) Gesetzgebung als Ganzes ins Visier zu nehmen, scheint hingegen nur durch eine breite (revolutionäre) Bewegung vorstellbar (wie sie derzeit in den kapitalistischen Zentren nicht existiert).

Interstitielle Strategien hingegen zielen darauf ab, transformative Netzwerke zu etablieren, die an die Stelle ausbeuterischer und unnachhaltiger Wirtschaftsbeziehungen treten. Interstitielle Strategien reagieren auf die Komplexität extraktiver Wertschöpfungsketten, indem sie faire und – wo immer möglich – lokalere Alternativen aufbauen. Sie basieren auf der Möglichkeit, potenziell autonome »circuits of cooperation« (Hardt/Negri 2017: 145) zu schaffen und damit eine dezentrale Antwort auf die strukturelle Verantwortungslosigkeit kapitalistischer und perikapitalistischer Wertschöpfungsketten zu finden.

Um transformativ zu wirken, dürfen interstitielle Prozesse jedoch nicht auf die Herstellung und den Erhalt von Nischen und Zwischenräumen begrenzt bleiben. Teils berechtigte und teils aus Missverständnissen hervor-
gehende Kritik problematisiert den Fokus vieler interstitieller Projekte auf ihren unmittelbaren Kontext (Srnicek/Williams 2016). Interstitielle Strategien explizit durch netzwerkartige Räumlichkeiten zu denken, schärft den Blick auf das Potenzial alternativer Wertkreisläufe für eine wirtschaftliche Transformation. Die Vernetzung alternativer Praktiken eröffnet eine Perspektive auf kooperative Netzwerke, die exploitative Beziehungen inkrementell ersetzen, bis sie ganze Bereiche des Wirtschaftens umfassen (Mason 2016).

Politische Rahmenbedingungen, die auf Wirtschaftswachstum fokussiert sind und damit eine Gewinnorientierung einer Gemeinwohlorientierung vorziehen – ganz zu schweigen von der Tatsache, dass staatliche Strukturen in einer grundlegenden Abhängigkeit dieser politischen Rahmenbedingungen stehen –, blockieren netzwerkartige interstitielle Strategien für eine wirtschaftliche Transformation. Es braucht folglich gleichzeitig strategische politische Interventionen. Aufgrund der grundlegend territorialen Organisation politischer Institutionen kommen interstitielle Strategien jedoch an ihre Grenzen, sodass es einer Hinwendung zu anderen räumlichen Strategien bedarf.

Konfrontation territorial organisierter Macht

Territorial organisierte Macht steht zunächst im Gegensatz zu der netzwerkartigen Konstituiertheit disperser und multipler ökonomischer Austausch- und Abhängigkeitsbeziehungen. Während politische Macht sicherlich nicht nur territorial ausgeübt wird, spielen auf räumlich umgrenzte Entitäten bezogene Gesetzgebungsprozesse und deren juristische sowie (gewaltsam) vollzogene Durchsetzung eine fundamentale Rolle in der Reproduktion bestehender Verhältnisse. Die Territorialität politischer Macht schließt formal die Möglichkeit aus, dass sich interstitielle Räume entwickeln, in denen alternative Formen von Bürokratie, Administration und Gesetzgebung erprobt und durchgesetzt werden könnten. Während Grauzonen in Bezug auf Regulation und Besteuerung für nachhaltigkeitsorientierte Organisationen und sozialökologische Unternehmen wichtige Spielräume bereitstellen, erscheint eine Ausweitung und Generalisierung alternativer politischer und

regulativer Mechanismen – analog zu den interstitiellen Vorstellungen in Bezug auf ökonomische Praxis – nur sehr eingeschränkt möglich.

Symbiotische Strategien sind *eine* Möglichkeit, Veränderungen in den politischen Rahmenbedingungen zu erwirken, sodass soziale und ökologische Belange stärkeren Niederschlag in regulativen Ordnungen finden. Um transformativ zu wirken, müssen symbiotische Strategien jedoch »in ihrem Zusammenspiel über die kapitalistische, wachstumsorientierte Produktionsweise hinausweisen und Räume für deren Überwindung verteidigen und erweitern« (Schmelzer/Vetter 2019: 27). In der meist reaktiv ausgeprägten Politik finden sich kaum Mehrheiten für radikale Veränderungen. Folglich stellt sich die Frage, ob und inwiefern symbiotische Strategien dazu führen können, wachstumsbasierte (kapitalistische) Wirtschafts- und Gesellschaftsformen zu überwinden – oder ob im Kontext dieser Strategie durchsetzbare Veränderungen nur sehr begrenzt in ihrer transformativen Wirkkraft sind und letztendlich zur Stabilisierung bestehender Verhältnisse beitragen.

Eine weitere Möglichkeit eröffnen dabei konfrontativ-aufbrechende Strategien. Während konfrontativ-aufbrechende Strategien im Kontext der in Abschnitt 3 beschriebenen dezentralen Verflechtungen kein identifizierbares Zentrum finden, gegen das sich ihr Widerstand richten könnte, ermöglicht der Blick auf territorial verfasste Macht das Sichtbarwerden eines solchen Zentrums. Territorien existieren nicht einfach, sondern müssen immer wieder durchgesetzt werden. Diese Arbeit macht Orte sichtbar, die fundamental für die regulative, kontrollierende und durchsetzende territoriale Machtausübung sind – z. B. das Regierungsviertel einer Hauptstadt oder der Sitz wichtiger Finanzinstitutionen. Dies eröffnet Möglichkeiten für ortsbezogene Aktionen und Konfrontationen, die auf eine Veränderung der (territorial organisierten) politischen Rahmenbedingungen abzielen.

Postwachstumskoalitionen – Ortsbezogenheit symbiotischer Strategien

Konfrontativ-aufbrechende Strategien haben jedoch einen entscheidenden Nachteil: Sie haben eine trennende Wirkung in »wir« – diejenigen, die Widerstand leisten und Missstände anprangern – und »ihr«, die ihr dafür zur Verantwortung gezogen werden müss. Dies kann Schuldzuweisungen, soziale Desintegration und verhärtete Fronten zur Folge haben, bis hin zu einer Gegenmobilisierung aufgrund eines Zusammengehörigkeitsgefühls der

»Beschuldigten«. Die antagonistische Ausrichtung konfrontativer Strategien kann folglich zur Reproduktion und Vertiefung von Gegnerschaften führen, anstelle eines solidarischen Miteinanders und der gemeinsamen Adressierung sozialökologischer Missstände. Während die abstrakte Verfasstheit territorialer Machtausübung und deren Distanziertheit zum *demos* sicherlich die Ausübung konfrontativ-aufbrechender Strategien bedingt, scheint dieser Strategietyp für die konkrete ortsbezogene Problemlösung weniger geeignet.

Symbiotische Strategien sehen sich jedoch mit der Herausforderung konfrontiert, dass Koalitionen, die mit der bestehenden institutionellen Landschaft und durch diese hindurch operieren, ein hohes Maß an Reflexivität, Wissen und Vertrauen benötigen, um angesichts der notwendigen Kompromisse transformativ agieren zu können. Place bietet hierbei einen möglichen strategischen Bezugspunkt für symbiotisch-transformative Praxis. Mit Vorsicht vor deterministischen oder romantisierenden Vorstellungen von Nähe und dem Lokalen stellen direkte Kontakte, Vertrauen, persönliche Bezüge und das dadurch entstehende Wissen voneinander wichtige Ressourcen für eine reflexive und emanzipatorische Kooperation dar. Diese Komponenten ermöglichen es, die mit den Kompromissen einhergehende selektive Fortschreibung nicht nachhaltiger und ungerechter Verhältnisse (gegebenenfalls gemeinsam) zu reflektieren und die verschiedenen Effekte abzuwägen.

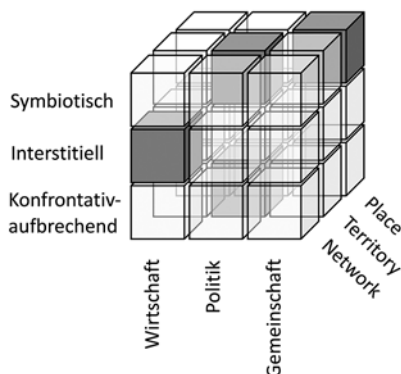
Im Sinne eines *alternativen Milieus* können Orte, in denen sich transformative Praktiken verdichten, zentrale Ausgangspunkte weiterer Impulse und Veränderungen werden (Longhurst 2015). Dies können bestimmte Einrichtungen wie ein Quartiersbüro oder eine Offene Werkstatt (Smith 2019) ebenso sein wie (im Sinne einer sozialökologischen Transformation) förderliche Beziehungen zwischen unterschiedlichen Akteuren aus Politik und Zivilgesellschaft (Barnes 2015). In dieser Hinsicht bieten Orte auch gemeinsame Bezugsrahmen, durch die sich transversale Koalitionen schmieden lassen. Postwachstumsdiskurse sprechen grundlegende Bedürfnisse nach intakten und lebenswerten sozialökologischen Verhältnissen an, die nicht auf bestimmte politische Gruppen begrenzt sind. Orte bieten Experimentierräume für präfigurative Praktiken und unmittelbare Erfahrungen, die sich wiederum positiv auf das transformative Potenzial dieser Orte auswirken können.

5. Konklusion

Postwachstum fordert eine grundlegende Abkehr von einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Praxis, die auf kontinuierlich tiefergreifenden, jedoch immer ungleicher verteilten und undemokratisch durchgesetzten Eingriffen in soziale und ökologische Systeme fußt und dadurch Gemeinschaften und Ökosysteme destabilisiert und zerstört. Der darin implizierte institutionelle Umbau ist jedoch so tiefgreifend, dass er zum einen die Vorstellungen des Machbaren strapaziert und zum anderen auf einen großen Widerstand derjenigen stößt, die Angst verspüren oder an ihren Privilegien festhalten möchten. Folglich reicht es nicht aus, überzeugende Alternativentwürfe zu formulieren, sondern es braucht ein strategisches Vorgehen für die Umsetzung gesellschaftlicher Transformationsprozesse.

Die auf Erik Olin Wright zurückgehende Typologie aus symbiotischen, interstitiellen und konfrontativ-aufbrechenden Transformationsstrategien bietet ein Gerüst, um unterschiedliche Möglichkeiten transformativer Praxis zu untersuchen und systematisch auszurichten. Kompromissbasierte, zwischenraumbezogene und antagonistische Vorgehensweisen bedingen jedoch einen genaueren Blick auf ihre sozialen und räumlichen Ausprägungen und Wechselwirkungen. Im Zusammenspiel mit einer (analytisch fundierten) Trennung unterschiedlicher Kategorien von Räumlichkeit und Sozialität kann es gelingen, besonders tragfähige sozialräumliche Postwachstumsstrategien zu identifizieren (siehe Abb. 3).

Abb. 3: Sozialräumliche Postwachstumsstrategien



Quelle: Eigene Darstellung

Eine wirtschaftliche Transformation bedingt vor allem eine langfristige Orientierung an interstitiellen Strategien, die darauf abzielen, alternative Wertkreisläufe zu schaffen. Konfrontativ-aufbrechenden Strategien hingegen fällt es schwer, im Kontext der ›strukturellen Verantwortungslosigkeit‹ ein wirtschaftliches Zentrum auszumachen, gegen das sich Widerstand richten kann. Symbiotische Strategien wiederum werden oft selbst von ökonomischen Zwängen vereinnahmt.

Interstitielle Strategien stoßen im Kontext wachstumsorientierter Rahmenbedingungen jedoch selbst schnell an ihre Grenzen. Um wichtige politische Freiräume zu erkämpfen, sind sie wiederum nur wenig geeignet. Konfrontativ-aufbrechende Strategien hingegen finden in den Zentren territorial ausgeübter Macht ein »Ziel«. Problematisch ist jedoch deren antagonistische Vorgehensweise, die Gegensätzlichkeit erzeugt, wo eine Transformation hin zu solidarischeren Lebensweisen angestrebt wird. Insbesondere in Bezug auf die Verhältnisse vor Ort sind daher auch symbiotische Strategien wichtig. Nähe und Vertrauen können dabei positiv dazu beitragen, sinnvolle Kompromisse einzugehen.

Das dargestellte Zusammenspiel unterschiedlicher Strategien konkretisiert Wrights Einschätzung, dass ein grundlegender (emanzipatorischer) Umbau sozialer Verhältnisse nur durch die Verbindung symbiotischer, interstitieller und konfrontativ-aufbrechender Strategien möglich ist. Eine dezidiert räumliche Perspektive macht sichtbar, welche Rollen unterschiedlichen strategischen Ausrichtungen im Kontext einer Postwachstumstransformation zukommen können. Das Herausarbeiten bzw. die Erweiterung in drei sozialräumliche Strategien kann dabei als Impuls verstanden werden, unterschiedliche sozialökologische Strömungen, Organisationen, Akteure und Praktiken zueinander in Beziehung zu setzen. Im Konkreten bedeutet das eine Schärfung des Blicks dafür, dass soziale Bewegungen, alternativwirtschaftliche Organisationen und sozialökologisch orientierte Initiativen zwar sehr unterschiedliche strategische Ausrichtungen, jedoch durchaus bedeutende Konvergenzen in ihren Zielsetzungen aufweisen. Räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation können ein analytisches Gerüst bereitstellen, um die Interaktion dieser Kräfte besser zu verstehen und systematisch auszurichten.

Literatur

- Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C.; Werner, K. (2016): Die Welt reparieren: Eine Kunst des Zusammenmachens. In: Baier, A.; Hansing, T.; Müller, C.; Werner, K. (Hg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als Postkapitalistische Praxis. Bielefeld, 34–63.
- Barnes, P. (2015): The political economy of localization in the transition movement. In: *Community Development Journal* 50 (2), 312–326. DOI: <https://doi.org/10.1093/cdj/bsu042>
- Barnett, C. (2017): The priority of injustice: Locating democracy in critical theory. Athens.
- Belina, B. (2013): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster.
- Bouzarovski, S.; Haarstad, H. (2018): Rescaling low-carbon transformations: Towards a relational ontology. *Transactions of the Institute of British Geographers*. <https://doi.org/10.1111/tran.12275>
- Brand, U.; Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise: Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München.
- Braune, A. (Hg.) (2017): Ziviler Ungehorsam: Texte von Thoreau bis Occupy. Stuttgart.
- Buch-Hansen, H. (2018): The Prerequisites for a Degrowth Paradigm Shift: Insights from Critical Political Economy. In: *Ecological Economics* 146, 157–163. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2017.10.021>
- Chatterton, P. (2016): Building transitions to post-capitalist urban commons. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 41 (4), 403–415. DOI: <https://doi.org/10.1111/tran.12139>
- Chatterton, P. (2019): Unlocking sustainable cities: A manifesto for real change. London.
- Chatterton, P.; Pickerill, J. (2010): Everyday activism and transitions towards post-capitalist worlds: Everyday activism and transitions towards post-capitalist worlds. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 35(4), 475–490. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1475-5661.2010.00396.x>
- Chatterton, P.; Pusey, A. (2019): Beyond capitalist enclosure, commodification and alienation: Postcapitalist praxis as commons, social production and useful doing. In: *Progress in Human Geography*, 030913251882117. DOI: <https://doi.org/10.1177/0309132518821173>

- Coenen, L.; Benneworth, P.; Truffer, B. (2012): Toward a spatial perspective on sustainability transitions. *Research Policy*, 41(6), 968–979. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2012.02.014>
- Demaria, F.; Kallis, G.; Bakker, K. (2019): Geographies of degrowth: Nowtopias, resurgences and the decolonization of imaginaries and places. In: *Environment and Planning E: Nature and Space*, 2 (3), 431–450. DOI: <https://doi.org/10.1177/2514848619869689>
- Eversberg, D.; Schmelzer, M. (2018): The Degrowth Spectrum: Convergence and Divergence Within a Diverse and Conflictual Alliance. In: *Environmental Values*, 27(3), 245–267. DOI: <https://doi.org/10.3197/096327118X15217309300822>
- Exner, A.; Kratzwald, B. (2012): *Solidarische Ökonomie & Commons. Intro – eine Einführung*. Wien, Berlin.
- Fatheuer, T.; Fuhr, L.; Unmüßig, B. (2015): *Kritik der Grünen Ökonomie*. München.
- Fisher, M. (2009): *Capitalist realism: Is there no alternative?* Ropley.
- Fuller, D.; Jonas, A. E. G.; Lee, R. (2016): *Interrogating Alterity. Alternative Economic and Political Spaces*. New York.
- Georgescu-Roegen, N. (1977): Inequality, Limits and Growth from a Bioeconomic Viewpoint. In: *Review of Social Economy* 35 (3), 361–375. DOI: <https://doi.org/10.1080/00346767700000041>
- Gibson-Graham, J. K. (2006): *Postcapitalist Politics*. Minnesota.
- Gibson-Graham, J. K.; Cameron, J.; Healy, S. (2013): *Take Back the Economy. An Ethical Guide for Transforming our Communities*. Minnesota.
- Gills, B.; Morgan, J. (2019): Global Climate Emergency: After COP24, climate science, urgency, and the threat to humanity. In: *Globalizations*, 1-18. DOI: <https://doi.org/10.1080/14747731.2019.1669915>
- Grossmann, M.; Creamer, E. (2016): Assessing diversity and inclusivity within the Transition movement: An urban case study. In: *Environmental Politics* 26 (1), 161–182. DOI: <https://doi.org/10.1080/09644016.2016.1232522>
- Gudynas, E. (2011): Buen Vivir: Today's tomorrow. In: *Development* 54 (4), 441–447. DOI: <https://doi.org/10.1057/dev.2011.86>
- Habermann, F. (2009): *Halbinseln gegen den Strom: Anders leben und wirtschaften im Alltag*. Roßdorf.
- Hahnel, R.; Wright, E. O. (2016): *Alternatives to capitalism: Proposals for a democratic economy*. Verso.

- Hansen, T.; Coenen, L. (2015): The geography of sustainability transitions: Review, synthesis and reflections on an emergent research field. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 17, 92–109. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.eist.2014.11.001>
- Hardt, M., & Negri, A. (2017): *Assembly*. Oxford University Press.
- Hayden, A.; Wilson, J. (2017): Beyond »GDP« Indicators: Changing the Economic Narrative for a Post-consumerist Society? In: Cohen, M. J.; Brown, H. S.; Vergragt, P. (Eds.): *Social change and the coming of post-consumer society: Theoretical advances and policy implications*. New York, 170–191.
- Helfrich, S.; Bollier, D. (2019): *Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons*. Bielefeld.
- Jackson, T. (2017): *Wohlstand ohne Wachstum – das Update: Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft*. München.
- Johanisova, N.; Fraňková, E. (2017): Eco Social Enterprises. In: Spash, C. L. (Hg.): *Routledge Handbook of ecological economics: Nature and societ*. New York, 507–516.
- Jones, J. P.; Woodward, K.; Marston, S. A. (2007): Situating Flatness. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 32 (2), 264–276. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1475-5661.2007.00254.x>
- Joutsenvirta, M. (2016): A practice approach to the institutionalization of economic degrowth. In: *Ecological Economics* 128, 23–32. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2016.04.006>
- Kallis, G. (2019): *Limits: Why Malthus was wrong and why environmentalists should care*. Redwood City.
- Kenis, A.; Lievens, M. (2015): *The Limits of the Green Economy. From reinventing capitalism to repoliticising the present*. New York.
- Koepp, R.; Schunke, F.; Köhler, C.; Liebig, S.; Schröder, S. (2015): *Arbeit in der Postwachstumsgesellschaft. Diagnosen, Prognosen und Gegenentwürfe*. Jena. = Working Paper 6/2015 der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften.
- Kothari, A.; Salleh, A.; Escobar, A.; Demaria, F.; Acosta, A. (Hg.) (2019): *Pluri-verse: A post-development dictionary*. New Delhi.
- Latouche, S. (2009): *Farewell to Growth*. Cambridge. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1468-2257.2011.00571.x>
- Leyshon, A.; Lee, R.; Williams, C. C. (Hg.) (2003): Alternative economic spaces. In: *Economic Geography* 81 (4), 437–438.
- Loick, D. (2017): *Anarchismus zur Einführung*. Hamburg.

- Longhurst, N. (2015): Towards an ›alternative‹ geography of innovation: Alternative milieu, socio-cognitive protection and sustainability experimentation. In: *Environmental Innovation and Societal Transitions* 17, 183–198. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.eist.2014.12.001>
- Marston, S. A.; Jones, J. P.; Woodward, K. (2005): Human geography without scale. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 30 (4), 416–432. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1475-5661.2005.00180.x>
- Martínez-Alier, J.; Pascual, U.; Vivien, F. D.; Zaccai, E. (2010): Sustainable degrowth: Mapping the context, criticisms and future prospects of an emergent paradigm. In: *Ecological Economics*, 69 (9), 1741–1747. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.04.017>
- Mason, P. (2016): *Postcapitalism. A Guide to our Future*. London.
- Massey, D. (2008): *World city* (Reprint). Polity Press.
- Meadows, D. H.; Randers, J.; Meadows, D. L. (2004): *Limits to growth: The 30-year update* (1. printing). London.
- Meretz, S. (2014): Keimform und gesellschaftliche Transformation. In: *Streifzüge* 60, 7–9.
- Metzger, J. (2017): Soziale Wohnungswirtschaft zwischen Gebrauchs- und Tauschwert. Ein Beitrag zur Debatte um die Neue Wohnungsgemeinnützigkeit. In: Hawel, M.; Herausgeber_innenkollektiv (Hg.): *Work in Progress. Work on Progress*. Hamburg, 232–244.
- Moore, A. (2008): Rethinking scale as a geographical category: From analysis to practice. In: *Progress in Human Geography* 32 (2), 203–225. DOI: <https://doi.org/10.1177/0309132507087647>
- North, P.; Cato, M. S. (2017): *Towards just and sustainable economies: The social and solidarity economy North and South*. Cambridge.
- Paech, N. (2013): Economic Growth and Sustainable Development. In: Angrick, M.; Burger, A.; Lehmann, H. (Hg.): *Factor X. Re-source – Designing the Recycling Society*. Cham, 31–44. = *Eco-Efficiency in Industry and Science book series (ECOE) Band 30*. DOI: https://doi.org/10.1007/978-94-007-5712-7_3
- Painter, J. (2010): Rethinking Territory. *Antipode*, 42(5), 1090–1118. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2010.00795.x>
- Patel, R.; Moore, J. W. (2018): *A history of the world in seven cheap things: A guide to capitalism, nature, and the future of the planet*. London, New York.

- Purser, R. E. (2019): *McMindfulness: How mindfulness became the new capitalist spirituality*. London.
- Raven, R.; Schot, J.; Berkhout, F. (2012): Space and scale in socio-technical transitions. *Environmental Innovation and Societal Transitions*, 4, 63–78. <https://doi.org/10.1016/j.eist.2012.08.001>
- Rockström, J.; Steffen, W.; Noone, K.; Persson, Å.; et al. (2009): Planetary Boundaries: Exploring the Safe Operating Space for Humanity. In: *Ecology and Society* 14 (2), 32. DOI: <https://doi.org/10.5751/ES-03180-140232>
- Rosa, H. (2016): *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung* (1. Auflage). Berlin.
- Rosa, H.; Dörre, K.; Lessenich, S. (2017): Appropriation, Activation and Acceleration: The Escalatory Logics of Capitalist Modernity and the Crises of Dynamic Stabilization. In: *Theory, Culture & Society* 34 (1), 53–73. DOI: <https://doi.org/10.1177/0263276416657600>
- Rosa, H.; Henning, C. (Hg.): (2018). *The good life beyond growth: New perspectives*. New York, London.
- Rosol, M. (2018): Alternative Ernährungsnetzwerke als Alternative Ökonomien. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 62 (3–4), 174–186. DOI: <https://doi.org/10.1515/zfw-2017-0005>
- Schatzki, T. R. (2016a): Keeping Track of Large Phenomena. In: *Geographische Zeitschrift*, 104 (1), 4–24.
- Schatzki, T. R. (2016b): Praxistheorie als flache Ontologie. In: Schäfer, H. (Hg.): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld, 29–44.
- Schmelzer, M.; Vetter, A. (2019): *Degrowth/Postwachstum zur Einführung*. Hamburg.
- Schmid, B. (2019): Degrowth and postcapitalism: Transformative geographies beyond accumulation and growth. In: *Geography Compass* 13 (11), 1–15. DOI: <https://doi.org/10.1111/gec3.12470>
- Schmid, B.; Reda, J.; Kraehnke, L.; Schwegmann, R. (2019): The Site of the Spatial. Eine praktikentheoretische Erschließung geographischer Raumkonzepte. In: Everts, J.; Schäfer, S. (Hg.): *Handbuch Praktiken und Raum. Humangeographie nach dem Practice Turn*. Bielefeld, 93–136.
- Schmid, B.; Smith, T. S. J. (2020): Social transformation and postcapitalist possibility: Emerging dialogues between practice theory and diverse economies. In: *Progress in Human Geography*. DOI: <https://doi.org/10.1177/0309132520905642>

- Smith, A.; Voß, J.-P.; Grin, J. (2010). Innovation studies and sustainability transitions: The allure of the multi-level perspective and its challenges. *Research Policy*, 39(4), 435–448. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2010.01.023>
- Smith, T. S. J. (2019): »Stand back and watch us«: Post-capitalist practices in the maker movement. In: *Environment and Planning A: Economy and Space*, 0308518X1988273. DOI: <https://doi.org/10.1177/0308518X19882731>
- Späth, P.; Rohrer, H. (2012): Local Demonstrations for Global Transitions—Dynamics across Governance Levels Fostering Socio-Technical Regime Change Towards Sustainability. *European Planning Studies*, 20(3), 461–479. <https://doi.org/10.1080/09654313.2012.651800>
- Springer, S. (2014): Humangeography without hierarchy. In: *Progress in Human Geography* 38 (3), 402–419. DOI: <https://doi.org/10.1177/0309132513508208>
- Srnicek, N.; Williams, A. (2016): *Inventing the future: Postcapitalism and a world without work* (Revised and updated edition). London, New York.
- Tsing, A. (2015): *The mushroom at the end of the world: On the possibility of life in capitalist ruins*. Princeton.
- Wright, E. O. (2010): *Envisioning real utopias*. Verso London.
- van den Bergh, J. C. J. M. (2011): Environment versus growth – A criticism of »degrowth« and a plea for »a-growth«. In: *Ecological Economics* 70 (5), 881–890. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.09.035>
- Vandeventer, J. S.; Cattaneo, C.; Zografos, C. (2019): A Degrowth Transition: Pathways for the Degrowth Niche to Replace the Capitalist-Growth Regime. *Ecological Economics*, 156, 272–286. <https://doi.org/10.1016/j.ecol econ.2018.10.002>

